



Die Corona-Krise ist nicht nur eine Herausforderung für das Gemeindeleben. Die Diözese ist auch als Arbeitgeber gefordert, sagt Bischof Gebhard Fürst im Interview.

Viele Menschen beginnen derzeit ihren Tag damit, das Radio einzuschalten oder im Internet nach aktuellen Nachrichten zur Corona-Krise zu suchen. Wie haben Sie heute Ihren Tag begonnen?

Das ist bei mir eigentlich immer gleich, und war auch schon vor der Corona-Krise so: Wenn ich aufstehe, schalte ich das Radio ein und höre die 7-Uhr-Nachrichten. Danach gehe ich in meine Hauskapelle, um das Morgengebet zu beten. Normalerweise ist da immer auch mein Sekretär dabei. Heute hatten wir einen besonderen Text zur Gottes- und Nächstenliebe, aus dem Markusevangelium: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden.“ Diese Nächstenliebe ist das Gebot der Stunde. Das, was derzeit geschieht, betrifft mich wie alle anderen und geht mir zu Herzen. Eine solche Situation, eine solch weltumspannende Krise, das hatten wir noch nie. Die Pest wütete in Europa. Aber jetzt ist rund um den ganzen Globus unser Zusammenleben gefährdet. Doch aus der Kraft, die von der Liebe zu Gott ausgeht, und im Geist der Nächstenliebe können wir diese Krise überwinden.

Die Bibel erzählt von Kriegen, Katastrophen, und Plagen in der Menschheitsgeschichte. Was gibt sie uns für die Corona-Krise an die Hand?

Wenn man zum Beispiel die Geschichte der Israeliten betrachtet: Ihnen ist mehrmals ihr gesamtes Gemeinwesen zusammengebrochen, der Tempel, das Herz ihrer Religion, wurde zerstört. Das führte damals wie heute zu der Frage der Fragen: Warum lässt Gott das zu? Aber auch wenn die Israeliten sich das damals nicht erklären konnten, haben sie dennoch nicht den Glauben an Gott verloren. Wenn man diesen Zugang zu Gott hat, den festen Glauben an ihn hat, wenn man mit Gott reden, ihm das eigene Unverständnis in die Ohren sagen kann – das hat eine heilende Wirkung. Ich weiß: Es gibt eine alles umfassende Instanz, der ich alles sagen kann. Gott verlässt mich nicht.

Die Krise fordert allen ein paradoxes, fast schon unmenschliches Verhalten ab. Jeder hat doch das Bedürfnis, in dieser Situation die Nähe zu Freunden zu suchen, sich auszutauschen, zu trösten und den anderen in den Arm zu nehmen. Stattdessen muss man sich in die Isolation begeben. Wie reagiert die Kirche darauf? Was macht das mit den Menschen?

Hotline der Diözese

Die Diözese Rottenburg-Stuttgart hat zwei Krisentelefone eingerichtet. Die Mitarbeiter beantworten Fragen zum kirchlichen Umgang mit dem Coronavirus. Die Leitungen sind montags bis freitags von 8.30 bis 16.30 Uhr freigeschaltet: Telefon 074 72 / 16 96-1010 und -1020. Alle aktuellen Informationen finden sich auch auf der Internetseite der Diözese: www.dr.s.de. Dort gibt es auch ein Corona-Dossier zum Nachlesen. Wer Kontakt zu einem Seelsorger wünscht, wendet sich bitte an die örtliche Kirchengemeinde. In dringender Not ist die Telefonseelsorge unter Telefon 08 00 111 0 111 zu erreichen.

Vor Gott – auch mit allem Unverständnis

Interview Bischof Gebhard Fürst spricht über Krisen im Leben und in der biblischen Überlieferung, über Gebet und Seelsorge in Zeiten von Corona.

Von Angelika Bachmann

Dass man zueinander auf Distanz gehen muss, um gesund zu bleiben und andere nicht krank zu machen, und das auf alle Mitmenschen bezogen, das ist das bisher nie Dagewesene. Man darf niemanden in den Arm nehmen. Im katholischen Verständnis der Wirkung Gottes sind die Sakramente etwas sehr Wichtiges, also dass ich zum Beispiel Leib und Blut Christi empfangen darf und mir Gott dabei ganz nahe kommt. Oder wenn ein Priester einem Schwerstkranken die Kommunion reichen kann – das ist jetzt alles sehr viel schwieriger geworden. Wir dürfen da aber nicht total zurückweichen und sagen, Seelsorge findet nicht mehr statt. Nein, Seelsorge findet statt, aber unter den Bedingungen der Hygiene und der Vorsicht und der hohen Verantwortung.

Wie verändert sich die Seelsorge in der Krise?

Da ist gerade viel im Entstehen, um Gemeinschaft im Glauben auch in diesen schweren Zeiten möglich zu machen. Das reicht von der Nachbarschaftshilfe vor Ort bis hin zum Youtube-Video, das eine Pastoralreferentin aufgenommen hat, weil der Familiengottesdienst abgesagt wurde. Das sind viele kleine Dinge, die die Leute in ihren Gemeinden organisieren. Es ist mir wichtig, dass wir alle das, was in den Gemeinden geschieht, wertschätzen, aufnehmen und weitergeben. Ich bin sehr dankbar dafür und viele Menschen mit mir. Wir haben auch eine telefonische Anlaufstelle eingerichtet, für alle, die ganz praktische Fragen haben, zur Seelsorge oder zum Beispiel zu Beerdigungen. Die sind bei uns derzeit noch möglich, unter freiem Himmel mit maximal zehn Angehörigen. Wir halten uns an die gesetzlichen Regelungen. In anderen Ländern sind diese Regelungen schon viel strenger. Und wenn man die Bilder sieht von den Militärfahrzeugen, die in Italien die vielen Toten ins Krematorium fahren! Das hat mich wirklich erschüttert. Militärfahrzeuge. Im Konvoi. Da ist niemand

mehr dabei. Die Menschen werden anonym ins Krematorium gefahren. Da geht es mir durch Mark und Bein.

Welche Rückmeldung bekommen sie von Pfarrern aus dem Gemeindeleben?

Ich habe gerade mit jemandem gesprochen, der engen Kontakt zu einer Klinikseelsorgerin hat. Von ihm habe ich gehört, dass die Ärzte und Pflegekräfte sehr dankbar sind, dass sie hier Personen haben, die in besonderer Weise die persönliche Begegnung so suchen, dass auf beiden Seiten nichts passiert, die räumliche Distanz gewahrt wird und dennoch eine große menschliche Nähe besteht. Gerade sie ist für einen Kranken zusätzlich zu den Medikamenten heilsam. In normalen Zeiten vergeht übrigens keine Woche, in der ich nicht in verschiedenen Gemeinden der Diözese unterwegs bin, Gottesdienste feiere und vielen Menschen begegne. Das fehlt mir selber sehr!

Am Sonntag wird es im Dom zum ersten Mal eine Messe geben, die nur per Videostream übertragen wird. Vor leeren Kirchenbänken.

Das ist richtig. Wir haben auch den Gottesdienst letzten Sonntag schon übertragen, da waren aber noch Besucher im Dom. Dieses Mal werden eine Stunde vor der Messe die Türen geschlossen. Es werden nur Personen teilnehmen, die in der Liturgie eine Aufgabe haben. Wir werden fünf oder sechs Leute im Dom sein: der Zelebrant (das bin ich), ein Diakon, der Organist, eine Kantorin und ein oder zwei Lektoren. Wir werden alle ziemlich weit auseinanderstehen und die vorgeschriebenen Abstände einhalten. Mit dem gemeinsamen Singen wird es schwierig. Wahrscheinlich werden die Lieder von der Kantorin gesungen.

Schon letztes Wochenende gab es Kritik daran, dass überhaupt noch Gottesdienste stattgefunden haben.

Wissen Sie, Gottesdienste sind ein Kernstück des Gemeindelebens. Es ist uns sehr

schwer gefallen, das zu untersagen. Sie verbieten damit das engstmögliche Zusammensein mit Gott. Wir haben aber auch vergangenen Sonntag die da noch gültigen Vorgaben der Behörden eingehalten. Es war nicht einmal die Hälfte der sonstigen Besucherzahl im Dom. Und wir haben darauf geachtet, dass alle gut verteilt im Kirchenraum saßen mit mehreren Metern Abstand zueinander. Wir achten darauf, dass wir immer die Sicherheitsvorgaben umsetzen und geben fast täglich neue Empfehlungen heraus. Wir haben im Übrigen in der Diözese einen neunköpfigen Krisenstab eingesetzt, der, so ist der jetzige Stand, drei Mal in der Woche tagt. Dem gehören neben mir unter anderem der Generalvikar, die Weihbischöfe und Zuständige für den pastoralen und nichtpastoralen Dienst an.

Viele haben nicht nur Angst vor der Erkrankung, sondern vor den wirtschaftlichen Folgen. Sie haben Angst, ihre Arbeitsplätze zu verlieren. Die Diözese ist ein wichtiger und großer Arbeitgeber in der Region. Wie managen Sie die Krise für Ihre Beschäftigten?

Die Diözese hat etwa 45000 Arbeitsplätze, inklusive der Caritas. Das heißt: Der Krisenstab setzt sich nicht nur mit pastoralen Fragen auseinander, sondern auch mit arbeitsrechtlichen. Wir haben zum Beispiel 14 Tagungshäuser, die zurzeit leer stehen. Wir müssen jetzt Regelungen finden, und zum Beispiel über Lohnfortzahlung nachdenken oder über die Frage, wo diese Arbeitskräfte vielleicht vorübergehend eine andere Aufgabe in der Diözese übernehmen können. Die Krisensituation beschränkt sich ja nicht nur auf die Frage, wie man Gottesdienste gestaltet. Wir beschäftigen uns auch damit, wie wir die aktuelle Situation für die Mitarbeiter-

innen und Mitarbeiter so gut wie möglich abfedern. Aber da sind wir noch im Prozess. Das ist auch für uns eine dynamische Situation, weil viele Programme, die die Bundesregierung und die Landesregierung auflagen, derzeit noch im Entstehen sind.

Sie sind jetzt 71 Jahre alt und gehören damit zur Risikogruppe für Corona-Infektionen. Haben Sie, persönlich, Angst?

Nein, ich habe keine Angst. Aber ich verstehe gut, dass Menschen in der aktuellen Lage Angst bekommen. Ich habe aber im Hinblick auf die Menschen und unser Gemeinwesen, ja die ganze Welt große Sorge. Und dass ich selbst keine Angst habe, führt mich nicht dazu, dass ich nicht sehr vorsichtig bin, denn ich möchte weder mich selbst noch andere gefährden. Wenn ich in Quarantäne müsste, wäre das zwar für mich selber nicht so schwierig, ins Alleinsein bin ich lange eingewöhnt. Aber für die Diözese wäre es wohl nicht so einfach, wenn ich nur noch in einem Zimmer sitzen und von dort aus telefonieren könnte.

Wenn Sie jetzt die Bibel aufschlagen: Was lesen Sie und was würden Sie als Lektüre an die Hand geben?

Neben Texten wie dem vorhin genannten Morgengebet sind da natürlich vor allem die Psalmen. Sie sprechen alle menschlichen Lebenssituationen an, von Jubel und Freude bis zu tiefster Erschütterung. Und sie sprechen das an im Vertrauen darauf, dass Gott mich hört. Nicht unbedingt gleich erhört, aber dass er für mich da ist. Das ist das tolle an diesen Psalmgebeten. Da kommen alle Lebenssituation und Regungen des Menschen vor. Und gerade deshalb ist das für mich selber ein Gebet, in dem Gott vorkommt und für mich da ist.



Die Seelsorge muss menschliche Nähe bei räumlicher Distanz suchen, sagt Fürst, der am Sonntag die Messe im Dom für den Videostream und vor leeren Kirchenbänken zelebrieren wird. Bilder: Diözese Rottenburg-Stuttgart/Jochen Wiedemann